

# SYMBOLHAFTES COTTBUS

Es gibt symbolträchtige Bilder, bei denen man ins Sinnieren, wenn nicht gar ins Träumen kommt. Solch ein Bild bot sich den Zuschauern beim diesjährigen Turnier der Meister in Cottbus, diesem Turn-Weltcup mit internationaler Rekordbeteiligung. Ein Schilderwald mit den Kürzeln von 73 beteiligten Nationen – bei der Final-Eröffnung am Samstag präsentiert von jungen Turnern und Turnerinnen (siehe Foto linke Seite) – signalisierte eine Internationalität, die auf besondere Art nachdenklich stimmte. Mehr als 300 Turnerinnen und Turner aus fünf Kontinenten trafen sich, um ihre Sieger und Platzierten an den Geräten zu ermitteln und noch wichtige Weltcup-Punkte für eine mögliche Olympiateilnahme zu ergattern. Eigentlich normal. In normalen Zeiten. Doch angesichts des schon zwei Jahre dauernden Krieges Russlands gegen die Ukraine, des Terrorangriffs der Hamas und der Bombardierung des Gaza-Streifens durch Israel sowie der zahlreichen weiteren Konflikte dieser Welt bot die Lausitz-Arena mit ihrem Vielvölkergemisch ein eigenartig angenehmes Kontrastprogramm. Da konkurrierten an den Geräten Sportler aus Ländern miteinander, deren Regierungen jede Menge Probleme miteinander haben, sich feindlich gegenüberstehen oder gar Konflikte mit Waffengewalt austragen: Nord- und Südkorea, China und Taiwan, Aserbaidschan und Armenien, Kuba und die USA, Israel und Iran, selbst Ukraine und Weißrussland (als neutrale Athleten) – sie alle, Christen wie Muslime, Juden wie Buddhisten, turnten gemeinsam in den Finals oder standen sogar vereint auf dem Sie-



gerpodest. So an den Ringen der Sieger Nikita Simonov aus Aserbaidschan mit dem Drittplatzierten Vahagn Davtyan aus Armenien; oder der Taiwanese Tang mit dem Chinesen Tian Hao am Reck. Das Cottbuser Turnier als ein Symbol der Völkerverständigung, wenn man es pathetisch ausdrücken will. Aber eigentlich ist dies genau die Kernbotschaft des olympischen Gedankens.

Eine friedliche Welt ist das ureigene, olympische Anliegen des Sports, das zeigte sich in Cottbus auf eindringliche wie unaufdringliche Weise. Und das konfliktvermeidende, friedensstiftende Potenzial des Sports ist enorm. Man stelle sich vor, einige der Sportler von heute tragen irgendwann in ihren Heimatländern politische Verantwortung und legen ihren Entscheidungen die im Sport selbst erlebten Maßstäbe von Fairness, gegenseitigem Respekt und freundschaftlichem Miteinander zugrunde. Es wäre eine wunderbare Interpretation der vielzitierten Erkenntnis, dass Sport immer auch politisch ist. Ein naiver Gedanke? Man wird ja mal träumen dürfen.



Von  
Andreas Götze  
Chefredakteur

Nur eine Friedens-  
taube reicht nicht für  
diese Welt.

Foto: [refklich.ch](http://refklich.ch)